

## REZENSIONEN

### **Sabine Baumgärtner: Sächsisches Glas. Die Glashütten und ihre Erzeugnisse**

Wiesbaden: Franz Steiner 1977 (103 S., 115 Abb., 1 Hüttenkarte) 68,— DM

Im Rahmen der „Veröffentlichungen zur Geschichte des Glases und der Glashütten in Deutschland“ untersucht der vorliegende Band zum ersten Male eine umfassende Geschichte des sächsischen Glases. Grundlage zur Beschäftigung mit diesem speziellen Thema sind Diplomarbeit und Dissertation der Verfasserin.

Die Einführung verdeutlicht geographische, wirtschaftliche und politische Faktoren sächsischer Glasherstellung, deren Anfänge — wie in fast allen Gebieten Deutschlands — im späten Mittelalter lagen und ihren Ausgang nahmen im walddreichen Erzgebirge. Unter dem Begriff „Sächsisches Glas“ werden die gläsernen Erzeugnisse aus den alten kursächsischen Gebieten des Erzgebirges, des Vogtlandes sowie der Ober- und Niederlausitz zusammengefaßt: Durch bestimmte Eigenschaften des Materials, der Form und des Dekors lassen sich die sächsischen Glasprodukte von denen anderer Zentren der Glasherstellung abgrenzen. Die reichen Vorkommen des sächsischen Landes an Sand und Holz, den zwei grundlegenden Rohstoffen der Glasfertigung, haben günstige wirtschaftliche Voraussetzungen für die Entwicklung des Glasmacherhandwerks ergeben. Am Knotenpunkt wichtiger Handelswege gelegen, findet das frühe sächsische Glas rasche Verbreitung und gewinnt hohe Anerkennung außerhalb der Landesgrenzen.

Tonangebend für die Expansion sind die obersächsischen Hütten im Erzgebirge gewesen, wo bereits 1399 eine Glashütte arbeitete. 1404 wird eine Hütte im Quellgebiet der Freiburger Mulde erwähnt. Seit 1451 lassen sich schriftliche Quellen für die bedeutende erzgebirgische Hütte Heidelberg bei Seiffen nachweisen. Im 16. und 17. Jh. werden dann weitere Glashütten gegründet. Sie alle stellen das grüne Waldglas in Form von Branntweingläsern (den sog. Viereckigen Gläsern) und Wasserflaschen her, das je nach dem Eisenoxydanteil im Sand eine mehr oder weniger starke grünlich-gelbliche bzw. grünlich-braune Farbvariation besitzt. Erst gegen Ende des 17. Jh. wird durch die Anwendung von Glasmacherseifen eine Erzeugung von farblosem Glas möglich.

Die Glasherstellung ist zum überwiegenden Teil durch private Pachtunternehmen auf grundherrlichen Besitzungen des Adels oder des Kurfürsten betrieben worden. Erhaltene Pachtverträge, Lehensbriefe, Berichte über Zinsabgaben in Form von Glas und Geld sowie andere schriftliche Niederlegungen sind heute die einzigen Nachweise über den Umfang der Glaserzeugung der einzelnen Hütten.

Monographisch behandelt die Verfasserin zweiundzwanzig Hüttenbetriebe, selbst wenn nur Archivalien davon Kunde geben. Technologisch bedeutsam für die Entwicklungsgeschichte der Glasherstellung sind zwei Publikationen, die im 16. Jh. in Sachsen entstanden sind: 1562 die Predigt „Vom Glasmachen“ des Reformators Johann Mathesius und das Werk von Georg Agricola von 1556.

Gleichfalls interessante Aspekte zum Verständnis der damaligen Glasmacherkunst bietet das sächsische Glashüttenrecht mit seinen weitreichenden Privilegien, wozu u. a. die Möglichkeit zur Selbstversorgung der Hüttenfamilien durch Backen und Schlachten, das Betreiben von Mühlen, das Schank- und Braurecht, das Fischen und die Jagd zählten. Weiterhin haben die Hüttenbesitzer mit dem Recht auf Bergbau, für Pechbrennereien, Blaufarbenfabriken und Kiespochwerke gewinnbringende Freiheiten besessen. Diese Privilegien garantierten dem Berufsstand der Glasmacher — neben fachlichem und künstlerischem Können — hohes Ansehen gegenüber anderen handwerklichen Berufsständen.

Drei umfangreiche Kapitel der Publikation, die auch die Entwicklung zur Manufaktur am Beginn des 18. Jh. berücksichtigt, gelten den unterschiedlichen Erscheinungsformen des sächsischen Glases, angefangen von den Emailgläsern des 16. und 17. Jh. bis hin zur eigentlichen Blütezeit im 18. Jh. in Gestalt des geschnittenen Glases. Das Emailglas tritt in mannigfachen Erscheinungen auf als Reichsadlerglas, Kurfürsten- und Wappenglas, als Hofkellereiglas sowie als Glas mit figürlichen Darstellungen, darunter einer Thematik aus dem Bergbau, der Humpen der Familie Reichlin mit einer Bergwerksdarstellung aus dem Jahre 1675 (Abb. 35).

Neben dem geläufigen Typus des Humpens kommen hohe Stangen- oder Paßgläser vor, bei denen jeweils von einem Paß zum anderen genau getrunken werden mußte, ebenso niedrige Becher, kantige Flaschen und bauchige Krüge. Mit Email- oder Schmelzfarben ist den Gefäßen ein farbenprächtiger Dekor aufgeschmolzen worden.

Diese Oberflächenveredelung, bei der die Malereien erst nach einem Farbbrand bei relativ niedrigen Temperaturen ihre Leuchtkraft erhalten, wurde seit der Mitte des 16. Jh. von Venedig über Nürnberg allgemein von deutschen Glasmachern übernommen. Ihre Blütezeit erlebten diese Emailgläser im 17. Jh.

Innerhalb des deutschen Emailglases stellen die sächsischen Gläser eine verhältnismäßig einheitliche Gruppe dar, die in einer qualitätsvollen, oft vergoldeten Malerei das meist kursächsische Wappen auf der Gefäßwandung aufweisen. Über dem Wappen erscheinen die Initialen der sächsischen Kurfürsten, unter dem Wappen die Jahreszahl der Herstellung und die Angaben der Hofkellerei, für die das jeweilige Gefäß bestimmt war. Entsprechend der Dekoration waren die Hofkellereigläser zum überwiegenden Teil Trinkgefäße für den kurfürstlichen Hof. Es gibt aber auch Gläser für den Adel, für das Bürgertum und für Handwerker.

Grundlegend änderte sich das Gesicht der Glaskunst, als man im 17. Jh. den Steinschnitt auf das Glas übertrug. Caspar Lehmann aus Uelzen, der am Prager Hof Rudolfs II. als Kammeredelsteinschneider gearbeitet hat, gebührt der Ruhm, die ersten Gläser geschnitten zu haben. Er war von 1606 bis 1610 für den sächsischen Kurfürsten Christian II. in Dresden tätig und hat somit seine Kenntnisse dem Hofe zur Verfügung gestellt. Die eigentliche Blüte des sächsischen Glasschnitts lag zwischen dem Beginn des 18. und der Jahrhundertmitte. Sie fiel zusammen mit der aufwendigen und reichhaltigen Hofführung August des Starken, die stets neuen Anlaß zur abwechslungsreichen Glasgestaltung bot. Finanzielle Unterstützung des kurfürstlichen Herrschers sicherte der Dresdner Glashütte am Ostrawerk sowie der Glashütte in Glücksburg bei Wittenberg wirtschaftliche Unabhängigkeit.

Das sächsische Glas dieser Zeit bietet ein breites Spektrum an Gestaltungsmöglichkeiten, ist vielfältig in Form und Veredelungstechnik. Hochschnittpokale und Flöten (schlanke, hohe Sektkelche), mit Herrscherinitialen geschmückt, treten auf neben Reliefpasten, Ordens-, Emailrelief- und Reliefgoldgläsern, Gläsern mit Tier- und Jagddarstellungen, Wappen- und Mono-

grammgläsern. Kennzeichnend für die Pokale sind quere ovale, übereinander liegende Facetten, sog. Muschelungen, die am Schaft und am Boden der Kupa und am hohen Deckelknopf vorkommen. Beachtenswert unter den abgebildeten, wohlproportionierten Gläsern ist ein schlanker Pokal (vor 1726) mit sog. Bergdevise. Diese Darstellung hat einen aktuellen Bezug zum Freiburger Silberbergbau: Mit der Devise „Ruthe: weise glücklich an, Das ich ausbeut müntzen kan“ wird die Suche nach dem ertragreichen Erz auf magische Gebrauchsformeln gebracht (Abb. 69).

Register, Hüttenkarte und ausführliches Literaturverzeichnis beschließen die reich bebilderte und für die Glasforschung wichtige Publikation.

Elisabeth Kessler, Saarbrücken

### **Gustav Adolf Wüstenfeld: Die Ruhrschiffahrt von 1780 bis 1890**

Wetter—Wengern: G. A. Wüstenfeld 1978 (130 S., zahlr. Abb.) 14,80 DM

(= Monographien zur Geschichte des Ruhrgebietes. 2)

Seinem Buch „Frühe Stätten des Ruhrbergbaus“ (1975) hat G. A. Wüstenfeld in gleicher Form und Ausstattung als 2. Band seiner „Monographien zur Geschichte des Ruhrgebietes“ im April 1978 die Darstellung „Die Ruhrschiffahrt von 1780—1890“ folgen lassen, — erschienen wiederum im Selbstverlag des Verfassers.

Die neue Schrift ist m. E. die erste umfassendere Darstellung dieses Bereiches der Wirtschaftsgeschichte des Ruhrgebietes aus neuerer Zeit und als solche zur Unterrichtung über Entstehung, Leistung und Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges vor der Entwicklung des heutigen Massengüter-Verkehrsnetzes von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Der Verfasser hat sich mit Erfolg bemüht, aus dem weit verstreuten und oft schwer erreichbaren Aktenmaterial Typisches und Beispielhaftes so zusammenzustellen, daß es dem Benutzer seines Buches möglich ist, auch über die Thematik der darin verarbeiteten Fakten hinaus dort Wege zu weiteren Quellen zu öffnen, wo für spezifischeres persönliches Interesse weiterreichendes, zusätzliches Material gesucht wird.

Zahlreiche ausgewählte Archivalien-Texte ergänzen die Darstellung sowohl in gesetzgeberisch-verwaltungsmäßiger Richtung als auch zur Aufhellung zugehöriger technischer Vorgänge und Vorschriften. Ausgiebig werden auch die Probleme des notwendig gewordenen Schleusenbaus und die Maßnahmen zu ihrer Instandhaltung dargestellt. In den Quellen vorkommende Fachausdrücke werden in einem Register erläutert.

Abbildungen in großer Zahl sowohl nach zeitgenössischen Darstellungen aus der Blütezeit der Ruhrschiffahrt als auch dokumentarisches Bildmaterial über die heute noch vorhandenen Spuren der wasserbautechnischen Anlagen runden das im Text entworfene Bild geschickt ab. Doch sollte hier einschränkend nicht unerwähnt bleiben, daß sie zuweilen im Format zu klein sind, um wirklich befriedigende Information zu liefern. Ohne ersichtlichen Grund fehlen in einer Reihe von Fällen auch die Bildunterschriften, — was bei einer eventuellen Neuauflage ergänzt werden sollte.

Prof. Dr. W. Dege, als verdienstvoller Kenner der Materie bis zu seiner Emeritierung Hochschullehrer in Dortmund, hat der Schrift ein Vorwort vorangestellt, auf das ausdrücklich hingewiesen werden muß. Seine darin zum Schluß formulierte Würdigung kann nur unterstrichen werden und bedarf keiner Ergänzung: „Dem Verfasser gebührt ein ganz besonderer Dank dafür, daß er sich der mühsamen Suche und der zeitraubenden Über-

tragung der oft schwer zu lesenden handschriftlichen Quellen unterzogen hat. Aber er darf auch die Gewißheit haben, daß er mit seiner Arbeit nicht nur die Geschichte der Ruhrschiffahrt aufgeheitert und verlebendigt hat, sondern auch der lokalen Heimatkunde fast aller Anliegerorte Material in die Hände gibt, das vor allem für die Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte, aber auch für die Familiengeschichte, von beträchtlichem Wert ist. Auch aus diesem Grunde ist der vorliegenden Schrift eine weite Aufmerksamkeit zu wünschen.“

Dr. Wilhelm Nettmann, Witten

### **Kurt Bauer/Karl Heinz Ruth: Grube Camphausen**

Saarbrücken-Dudweiler/Sulzbach: Selbstverlag 1978 (64 S., zahlr. Abb.) 60,— DM

Es kommt nicht häufig vor, daß sich Betriebsangehörige mit der Geschichte ihres Unternehmens beschäftigen, noch seltener dürfte es der Fall sein, daß sie sich sogar aus eigener Initiative entschließen, ihre Arbeitsergebnisse in Buchform zu publizieren und noch dazu das volle verlegerische Risiko zu übernehmen. Daß dies, wie beim vorliegenden großformatigen Band geschehen, einem Bergwerksunternehmen gewidmet ist, wirft wieder einmal ein Schlaglicht darauf, wie gerade dieser Industrie- und Wirtschaftszweig mit seiner langen Tradition seine Belegschaftsmitglieder in den Bann der Geschichte zu ziehen vermag.

Der Steiger Karl Heinz Ruth, den Lesern dieser Zeitschrift als Autor bekannt, verfaßte die Texte zu diesem Bildband, dessen Fotos von seinem Kollegen Kurt Bauer stammen. Das Anliegen dieser Publikation gilt der Grube Camphausen, einer der sechs gegenwärtig noch fördernden Schachtanlagen der Saarbergwerke AG, wo Fettkohlen abgebaut werden, die bei der Koksherstellung Verwendung finden, ihr Ziel besteht darin, die Grube in ihrer Gesamtheit und in ihrer unmittelbaren Umgebung zu zeigen.

Die einzelnen Abteilungen der Grube von der Betriebsdirektion über den Untertagebereich bis hin zur Arbeit der Grubenwehr gelangen zur Darstellung. Fotos aus dem Arbeitsalltag der Bergleute und gelegentlich allzu groß geratene Porträts untermalen sie. Hinzu kommen Abbildungen von Pflanzenabdrücken sowie fotografisch besonders interessante Aufnahmen von Fördertürmen, Kühltürmen und sogar Halden. Beeindruckend sind die Aufnahmen aus dem Übertagebereich, die zeigen, wie der Bergbau die Natur geprägt hat und wie sich vor allem auch mit dem Bau von Werksiedlungen das für das Saarrevier so typische Landschaftsbild entwickelt hat.

Wie eingangs angedeutet, haben es die Autoren jedoch vermieden, die aktuellen Fotos lediglich etwa im Public-Relations-Stil zu arrangieren. Die Texte von Ruth verstehen sich vielmehr als gleichgewichtiges Pendant. Sie vermitteln die Erkenntnis, daß das, was wir heute vorfinden, seit der zweiten Hälfte des 18. Jh. historisch gewachsen ist und Dimensionen besitzt, die über das Denken und die Erfahrungen einer einzigen Generation hinausgehen, — sicherlich eine gelungene didaktische Maßnahme, zumal für die anderen Werksangehörigen und ihre Familien sowie für alle Bewohner der Region, die das Buch hoffentlich häufig zur Hand nehmen werden. Will man Kritisches anmerken, so sei zu allererst die Frage gestellt, warum nicht grundsätzlich auch alle abgebildeten Bergleute mit ihren Namen genannt werden.

Das Buch ist zu beziehen bei K. H. Ruth, Rehbachstraße 74, 6602 Saarbrücken-Dudweiler, bzw. bei K. Bauer, Fichtenweg 23, 6603 Sulzbach.

Dr. Werner Kroker, Bochum